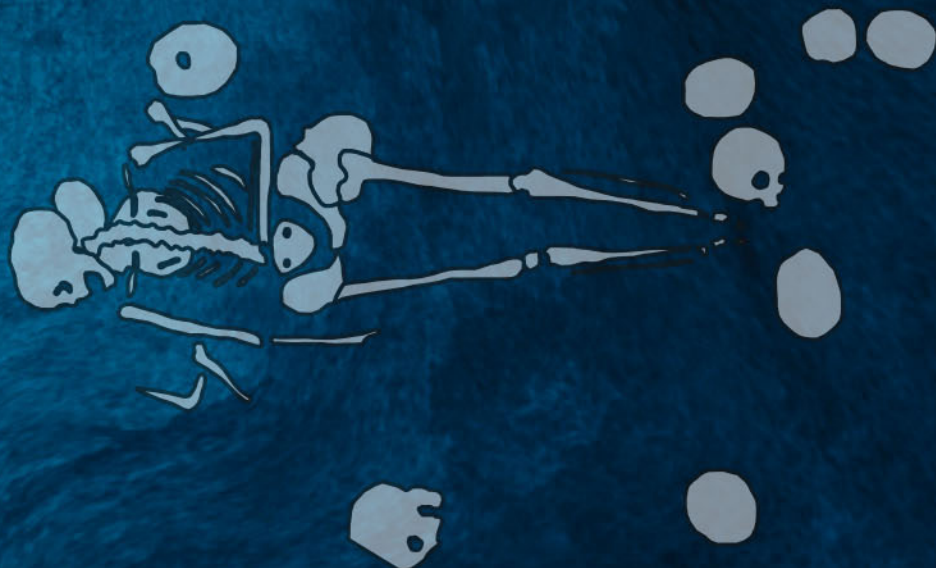


MENSCH – KÖRPER – TOD

Der Umgang mit menschlichen
Überresten im Neolithikum
Mitteleuropas



Nadia **Balkowski**, Kerstin P. **Hofmann**,
Isabel A. **Hohle** & Almut **Schülke** (Hrsg.)



This is a free offprint – as with all our publications the entire book is freely accessible on our website, and is available in print or as PDF e-book.

www.sidestone.com

MENSCH – KÖRPER – TOD

**Der Umgang mit menschlichen
Überresten im Neolithikum
Mitteleuropas**

Nadia **Balkowski**, Kerstin P. **Hofmann**,
Isabel A. **Hohle** & Almut **Schülke** (Hrsg.)

© 2023 Das Copyright der Texte liegt bei dem/der jeweiligen
Verfasser*in

Veröffentlicht von Sidestone Press, Leiden
www.sidestone.com

Druck: Sidestone Press Academics
Dies Buch ist peer-reviewed. Für weitere Informationen siehe
www.sidestone.com

Layout & Umschlaggestaltung: Sidestone Press
Grafik Umschlag: Ausschnitt des Plans des Galeriegrabs
Altendorf, Lkr. Kassel (Grafik: Clara Drummer)

ISBN 978-94-6427-054-9 (Softcover)
ISBN 978-94-6427-055-6 (Hardcover)
ISBN 978-94-6427-056-3 (PDF)

unterstützt durch die Arbeitsgemeinschaft Theorien in der
Archäologie e. V. und die Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts



DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

Inhalt

Vorwort	7
Mensch – Körper – Tod: Ansätze zur archäologischen Erforschung des Umgangs mit Tod und Toten <i>Kerstin P. Hofmann und Almut Schülke</i>	13
Wider den ewigen Menschen: Plädoyer für eine Gräberarchäologie jenseits von Historismus und Naturgeschichte <i>Ulrich Veit</i>	41
Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“: Eine interdisziplinäre Spurensuche <i>Alexander Gramsch und Birgit Grosskopf</i>	91
Gewalt gegen Lebende – Gewalt an Toten: Zu Kontexten und Interpretationsmöglichkeiten menschlicher Überreste in der Linearbandkeramik <i>Heidi Peter-Röcher</i>	119
Totenbehandlung und Bestattungspraxis in der bandkeramischen Siedlung von Schletz (NÖ): Reflexionen zur Skelettrepräsentation und Taphonomie von Graben-, Gruben- und Gräberfunden <i>Franz Pieler und Maria Teschler-Nicola</i>	137
Kopfloze Skelette und aufgebahrte Leichen: Die Toten der bandkeramischen Siedlung von Vráble / Südwestslowakei im Vergleich mit gleichzeitigen Kollektiven <i>Nils Müller-Scheeßel, Zuzana Hukel'ová, Ivan Cheben, Johannes Müller und Martin Furholt</i>	177
Vielfalt in Leben und Tod: Linienbandkeramische Bestattungskollektive in Südbayern <i>Joachim Pechtl</i>	203
Gedanken zu den sog. Silobestattungen der Münchshöfener und Michelsberger Kultur – auch ein Postulat an das Grabungswesen <i>Martin Nadler</i>	229

Leben und Sterben auf dem Abfallhaufen? Eine Strontium-Isotopen-Untersuchung zu den menschlichen Skelettresten der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung von Zürich-Parkhaus Opéra <i>Rouven Turck und Niels Bleicher</i>	243
Grabhandlungen oder Handlungen am Grab? Die Bedeutung schnurkeramischer Scherben und unterschiedlicher Bestattungskonzepte am Beispiel des Galeriegrabes Altendorf, Lkr. Kassel <i>Clara Drummer</i>	267
Der Umgang mit menschlichen Überresten im Neolithikum Mitteleuropas: Ein zusammenfassender Überblick zu den Beiträgen des Sammelbandes <i>Nadia Balkowski und Isabel A. Hohle</i>	289
Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren	303

Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“

Eine interdisziplinäre Spurensuche

Alexander Gramsch und Birgit Grosskopf

Zusammenfassung

Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“ bezeichnet sowohl ein kürzlich gestartetes Forschungsprojekt als auch das in diesem Projekt angewandte Konzept, mit dem körperliche Biographien menschlicher Individuen erfasst und interpretiert werden sollen. Das Projekt basiert auf der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Archäologie und biologischer Anthropologie. In diesem Beitrag versuchen wir, ausgehend von einer Diskussion der Gräberarchäologie, der Archäoethnologie und der Thanatoarchäologie, Ideen für eine „Körperarchäologie“ zu entwickeln. Eine Reihe von körperverändernden Praktiken, insbesondere vor und nach dem Tod, wird anhand von publizierten archäologischen Beispielen vorgestellt und die damit zusammenhängende Transformation von individuellen Identitäten und sozialen Beziehungen diskutiert. Es wird argumentiert, dass der Körper der Ort individueller körperlicher Biographien und zugleich eine relationale Einheit ist, die soziale Beziehungen ausdrückt, aufrechterhält und transformiert. Ausgehend von der erneuten Untersuchung menschlicher Knochen aus der neolithischen Fundstelle von Herxheim (Lkr. Südliche Weinstraße) werden Methoden wie die digitale Dokumentation und Auswertung peri- bzw. postmortaler körperbezogener Spuren erörtert, um Praktiken und Handlungen zu untersuchen und zu interpretieren, die das Potenzial haben, die Biographie des Körpers und seine Position in sozialen Netzwerken zu verändern.

Abstract

The “Itinerary of the human body” is both the title of a recently initiated research project and denoting the concept applied in this project to approach the bodily biographies of human individuals. The project is based on the interdisciplinary collaboration between archaeology and biological anthropology. In this paper we try to develop ideas for a “body

archaeology” starting from a discussion of the archaeology of burials, archaeoanatology and thanatoarchaeology. A number of body modifying practices, in particular before and after death, is inspected with reference to published archaeological examples, discussing the transformation of individual identities and social relations. It is argued that the body is the locus of individual bodily biographies and at the same time a relational entity expressing, maintaining and transforming social relations. We consider methods such as digital documentation and evaluation of peri- or postmortal body-related traces, starting with the re-examination of human bones from the Neolithic site at Herxheim (Lkr. Südliche Weinstraße, Germany), to investigate and interpret practices and actions that have the potential to alter the body’s biography and its position in social networks.

Schlüsselbegriffe: *Körperbiographie, Osteobiographie, körpermodifizierende Praktiken, Relationalität, Interdisziplinarität*

Keywords: *Biography of the body, osteobiography, body modifying practices, relationality, interdisciplinarity*

Einführung

Der vorliegende Beitrag fokussiert auf Körperbiographien und körperbezogene Praktiken aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Er stellt das interdisziplinäre Projekt „Itinerarium des menschlichen Körpers“ vor, das an der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts und am Johann-Friedrich-Blumenbach Institut für Zoologie und Anthropologie, Abteilung Historische Anthropologie, der Universität Göttingen angesiedelt ist. Beginnend mit einem Pilotprojekt werden seit 2019 menschliche Knochen auf Manipulationsspuren untersucht, mit dem Ziel, körperbezogene Praktiken und Körperbiographien im Neolithikum zu erforschen. Da die diesbezüglichen Quellen meist menschliche Überreste aus Gräbern oder grabähnlichen Befunden sind, diskutieren wir insbesondere jene Praktiken und jenen Teil der Körperbiographie, die den Zeitraum des Sterbens und des Todes betreffen, d. h. den Umgang mit dem toten menschlichen Körper. Wir wollen aber ganz grundsätzlich die mögliche Entwicklung und Etablierung einer Körperarchäologie erörtern, allerdings eher programmatisch als faktenbasiert, da das Projekt noch in seinen Anfängen steckt. Ausgehend von Überlegungen zu den Forschungsfeldern Gräberarchäologie und Thanatoarchäologie wollen wir aufzeigen, dass der menschliche Körper nicht nur Teil von Bestattungspraktiken und auch nicht nur ein Repositorium naturwissenschaftlicher Daten ist, mit deren Hilfe z. B. soziale Hierarchien oder Gruppenmobilität untersucht werden können, sondern dass jeder Körper eine eigene Geschichte hat.

Betrachtet man, wie menschliche Gesellschaften dem toten Körper gegenüberstehen und mit menschlichen Überresten umgehen, ist eine erstaunliche Vielfalt zu beobachten. Die Spanne reicht von Abscheu und ‚Unsichtbarmachung‘ zu Ehrfurcht und Verehrung, vom Streben nach vollständiger Konservierung des Körpers über Praktiken seiner Zerlegung bis hin zur weitestgehenden Auflösung, von kurzen, schnellen Handlungsschritten zu elaborierten mehrjährigen Prozeduren. Diese Vielfalt fasziniert Vertreter*innen von Disziplinen wie Ethnologie, Philosophie, Archäologie, Anthropologie,

Medizin, Kulturtheorie und -geschichte usw. seit vielen Jahrzehnten (z. B. Hertz 1960, Aries 1977, Huntington/Metcalf 1979, Macho 1987, Barley 1995, Assmann 2000). In vielen Sozial- und Kulturwissenschaften wird die gesellschaftliche Kommunikation über den Tod in den Mittelpunkt von Forschungsfragen gestellt, z. B. die Ikonographie des Todes in Kunst und Medien oder Begräbnis- und Trauerrituale. Archäologie und biologische Anthropologie haben ebenso wie die Forensik und Molekularbiologie den Vorteil, die tatsächlichen physischen Überreste zum Untersuchungsgegenstand zu haben: An diesen können sie eine Vielfalt an Spuren studieren, die auf körperbezogene Praktiken und körperliche Erfahrungen verweisen (Augstein 2015), darüber hinaus aber auch Rückschlüsse zulassen auf Interaktionen und soziale Beziehungen, auf individuelle physische Biographien ebenso wie die Einbettung des individuellen Körpers in die Gemeinschaft.

Körperbiographien und körperbezogenen Handlungen kann man sich mithilfe vieler Fragen nähern: Welches Verhältnis hat eine Gesellschaft zur Körperlichkeit des Menschen? Wie stark greifen Gesellschaft und / oder Individuen in die Körperbiographie ein und verändern Körper? Welches Verhältnis haben beide insbesondere zu Tod und totem Körper? Wie wichtig sind Regeln und Normen und wie weit sind individuelle Freiheiten beim Umgang mit dem Körper möglich? Wie lassen sich Handlungen und Praktiken auf ihre soziale und soziokulturelle Wirkung hin einordnen? Wie verändern Körpertransformationen auch die soziale Identität des Individuums und seine sozialen Beziehungen? Mit welchen Begriffen lässt sich erfassen, wie mit dem (toten) Körper umgegangen wird – z. B. Fürsorge, Versorgen, Umsorgen, Entsorgen, Auflösen, Aufteilen, Erhalten, Sichtbarmachen, Zurschaustellen, Verhüllen, Verbergen...?

Gräberarchäologie, Thanatoarchäologie und Archäothanatologie

Die Gräberarchäologie ist ein seit Langem fest etablierter Zweig der archäologischen Disziplinen, nicht zuletzt der Prähistorischen Archäologie. Gräber sind eine wichtige archäologische Quelle mit einer Reihe von Vorteilen: Sie liefern eine Fülle von Materialien – Reste menschlicher Körper, Artefakte, tierische und pflanzliche Reste; sie sind eine Form der Architektur; und sie sind oft geschlossene Funde. Diese drei Punkte ermöglichen es, Gräber für chronologische Untersuchungen zu nutzen, die Biologie der Bestatteten zu analysieren – Alter und Geschlecht, Pathologien und Ernährung, regionale und genetische Herkunft usw. – und Interpretationen anzustellen zu sozialer Position des Individuums und sozialer Struktur der Gemeinschaft. Darüber hinaus werden Gräber oft als Quelle verstanden für die Untersuchung vorgeschichtlicher und geschichtlicher Weltanschauungen und Religionen.

Zumindest war dies die traditionelle Sicht der Archäologie auf Gräber. So geradlinig sind die Dinge aber nicht, aus einer Reihe von Gründen. Zum einen sind Gräber nicht unbedingt ein statisches Gebilde, sondern das heutige, archäologisch gewonnene Bild kann das Resultat einer Reihe von Handlungen nicht nur während der Bestattung, sondern auch über einen langen Zeitraum danach sein. Zu solchen postfuneralen Handlungen, die in vielen archäologischen Epochen auftreten, in manchen sogar regelhaft, gehören z. B. nachträgliche Graböffnungen, darunter solche, bei denen Objekte entnommen wurden, aber auch solche, bei denen die menschlichen Überreste manipuliert wurden, sowie das nachträgliche Deponieren von Gefäßsets in das oder auf das Grab (s. a. Kümmel 2009).

Dynamisch sind Gräber auch deshalb, weil sie aktiv auf die Handlungen späterer Generationen einwirken können. So werden beispielsweise bronzezeitliche Grabhügel in wikingerzeitliche schiffsförmige Steinsetzungen einbezogen, wie z. B. die Schiffssetzung bei den bronzezeitlichen Hügeln von Klebæk Høje, Dänemark (Glob 1968, 156).

Zum anderen dürfen die taphonomischen Prozesse nicht vernachlässigt werden, die das heute erkennbare Bild mitbestimmen. Die Identifikation und vor allem die korrekte Interpretation taphonomischer Prozesse spielen in der Beurteilung von Skelettmaterial eine grundlegende Rolle. Diese können extrem variabel ausgeprägt sein und sind durch biogene, geochemische und / oder physikalische Prozesse bestimmt. Gerade im forensischen Kontext wird deutlich, wie stark sich anthropogene Faktoren wie z. B. Bekleidung, Medikation oder die unmittelbaren Umgebungsfaktoren, wie die Art der Anlage des Grabes, die Bestattungstiefe und die Beschaffenheit eines ehemals eventuell verwendeten Sarges, auf die den Körper um- und abbauenden Prozesse auswirken können. Diese Faktoren sind Resultate menschlicher Handlungen, die also starken Einfluss auf postfunerale Transformationsprozesse nehmen, ebenso wie vorherige Behandlungen des Leichnams, z. B. die Dauer der Aufbahrung, Balsamierung oder gar eine Sekundärbestattung. Einige Autoren erfassen diese Faktoren unter dem Begriff „Funeraltaphonomie“. Meyer u. a. (2012) begründen anhand verschiedener Beispiele, dass ohne die gesonderte Berücksichtigung der Funeralpraktiken Fehlinterpretationen der taphonomischen Veränderungen möglich sind. Jedoch sind letztendlich alle postmortalen und postfuneralen Prozesse taphonomisch, und eine Unterscheidung zwischen ‚natürlich‘ und ‚kulturell‘ bedingten Prozessen ist diskutabel (Knüsel / Robb 2016). Letztlich gibt es ein Kontinuum zwischen taphonomischen Faktoren, die durch bewusste Handlungen oder bewusst geschaffene Rahmenbedingungen bewirkt wurden, und natürlich verlaufenen Prozessen, bei denen menschlicher Einfluss nicht nachgewiesen bzw. nicht wahrscheinlich gemacht werden kann. Es ist immer ein Interpretationsprozess, der zur Entscheidung führt, wo taphonomischen Spuren noch anthropogene (Mit-)Ursachen zugestanden werden und wo diese für (eher) unwahrscheinlich zu halten sind. Ohnehin sind derartige Beobachtungen nicht in eine konsistente Ordnung zu bringen, weil die zugrundeliegenden Ursachen sich nicht logisch hierarchisierbar aufeinander beziehen (Herrmann 2021, 6).

Interessant wäre also zu fragen, wie weit taphonomische Prozesse intendiert waren oder nicht, ob sie bewusst eingesetzt wurden, um einen bestimmten Umwandlungsprozess des Körpers, z. B. natürliche Mumifizierung, zu erreichen. Ein Ziel der Untersuchung menschlicher Körperreste aus Gräbern oder anderen Kontexten muss also sein, zu erschließen, welche Praktiken taphonomische Prozesse ausgelöst haben, und dies in Bezug auf Körperbilder und Körpertransformationen zu interpretieren. Hier gilt es den kulturellen Kontext zu berücksichtigen: Welche Praktiken sind aus der untersuchten Gesellschaft bekannt oder können plausibel gemacht werden?

Eine Abkehr des traditionellen Blicks auf Gräber vollziehen sowohl die Archäoanthnologie als auch die Thanatoarchäologie, die stärker Taphonomie und kulturspezifische thanatologische Praktiken berücksichtigen. Ein zentraler Aspekt der stärker in englisch- und französischsprachigen Ansätzen vertretenen Archäoanthnologie (z. B. Kerner 2018) ist die Rekonstruktion des Umgangs mit dem Leichnam. Hierzu ist es notwendig, während und nach der Ausgrabung Spuren taphonomischer Veränderungen der menschlichen Reste genau zu dokumentieren. Nur dann können z. B. der funerale

Zustand des Körpers oder Verlagerungen durch nicht-anthropogene Ursachen dargestellt werden und gegen z. B. perimortale Manipulationen abgegrenzt werden. Die Thanatoarchäologie wiederum versteht sich als Verbindung von Gräberarchäologie und Thanatologie, verstanden als kulturwissenschaftliche Erforschung von gesellschaftlichen Sichtweisen des Todes und der Toten, deren Repräsentationen und der ritualisierten Interaktion mit dem Körper (Macho 2000; zur historisch-anthropologischen Sicht s. Herrmann 2021). Die Thanatoarchäologie rückt die Frage nach dem Umgang mit Sterben und Tod an sich in den Mittelpunkt und verschiebt den Blick hin zu einer Archäologie des Todes und der Bewältigung von Sterben und Tod des Individuums, dessen Körper und den damit verbundenen Dingen. Sie fokussiert auf den Wandel der Einstellungen zum Tod und zum toten Körper und verknüpft so die Gräberarchäologie mit der Thanatologie und versucht einen archäologischen Beitrag zur Geschichte des Todes zu liefern (s. Hofmann 2008, 91; 100). Hier liegt das Augenmerk vor allem auf dem Ritual und seinen ideologischen und symbolischen Aspekten mit dem Ziel, die archäologischen Forschungen an das transdisziplinäre Thema Thanatologie anzuknüpfen.

Körperarchäologie

Die Untersuchung und Interpretation von Gräbern, Bestattungen und menschlichen Überresten bewegt sich also weg von statisch zu dynamisch verstandenen Befunden, vom Grab als „Spiegel des Lebens“ zu ritualhistorischen Fragen, von der Objektorientierung typochronologischer Studien zur Geschichte des Umgangs mit Tod und Körper. Damit vervielfältigen sich die möglichen Forschungsansätze und verschieben sich von Funden zu Praktiken, von Fragen nach sozialen Hierarchien und statisch verstandener Gruppenzugehörigkeit zu veränderlichen Sozialbeziehungen und veränderlichen Biographien, und von Gräbern als Ausdruck von sozialer Ungleichheit zu Gräbern und Körpern als Ausdruck der Bewältigung des Todes und Mittel sozialer Kommunikation.

In unserem Projekt des „Itinerariums des menschlichen Körpers“ wollen wir noch einen Schritt weitergehen und die Archäologie des Körpers eigenständig weiterentwickeln. Wir wollen den Körper als historische Quelle an sich verstehen, nicht den archäologischen Befund, sondern den Körper selbst und seine Biographie in den Vordergrund rücken, zumal archäologische Kontexte, die menschliche Überreste enthalten, nicht immer als Gräber anzusprechen, aber dennoch bedeutsam sind für eine Geschichte des Umgangs mit Körper und Tod, und nicht alle vorgefundenen menschlichen Reste als Resultat von Bestattungen im eigentlichen Sinne zu kategorisieren sind.

Die obige kurze Erörterung der Taphonomie zeigt, dass die in archäologischen Kontexten vorgefundenen Reste menschlicher Körper das Resultat einer Vielzahl von Prozessen und Handlungen sind. Zu den Praktiken können z. B. das Aufbahren oder Einwickeln des Körpers, die Wahl von Bestattungsart und -ort, die Dauer und Komplexität der Handlungsabläufe usw. gehören. Diese Praktiken können aber auch in der finalen Lagerung der menschlichen Überreste in Befunden resultieren, deren Ansprache schwerfällt. Wir wollen dies kurz an einem Beispiel diskutieren.

In Achenheim (Dépt. Bas-Rhin, Frankreich) wurden in einer auf 4400–4200 v. Chr. datierten Grube die Skelette von sechs Männern sowie die Knochen vier linker Arme weiterer Individuen gefunden (Abb. 1a). Aufgrund der Lage der Skelette auf Rücken, Bauch oder Seite und der Traumata an manchen Knochen werden die Silogrube 124 aus Achenheim

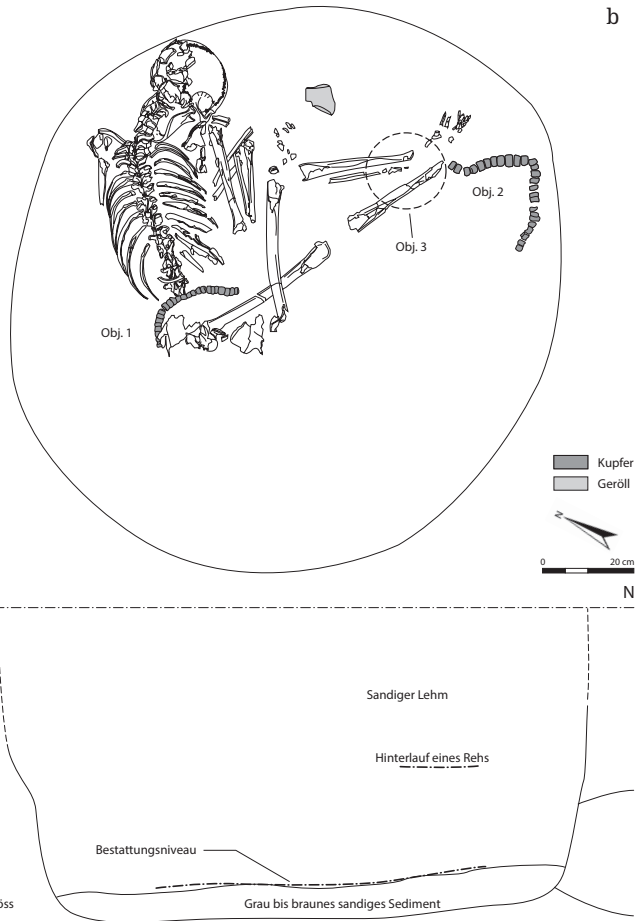
nicht als Grab und die Toten nicht als Bestattete, sondern als Gewaltopfer angesprochen (Chenal / Lefranc 2017). Problematisch wird diese Ansprache allerdings, wenn der Befund mit einer Silogrube aus Bergheim bei Colmar (Dépt. Haut-Rhin, Frankreich) verglichen wird, in der die Skelette von neun Individuen geborgen wurden, ebenfalls mit weiteren linken Armknochen, die von mindestens fünf anderen Individuen stammen (Chenal u. a. 2015; Lefranc u. a. 2017). Hier beginnen sich Muster körperbezogener Praktiken abzuzeichnen, die mit aggressiver Gewalt allein nicht zu erklären sind. Dennoch oder gerade deshalb fällt die Ansprache dieser Befunde als „Grab“ schwer. Doch auch wenn ein Befund ein einzelnes und vollständiges Skelett enthält, wie eine weitere jungneolithische Grube aus dem Elsass vom Fundplatz Colmar „Aérodrome“, und als ‚Beigabe‘ seltene Kupferperlenketten gefunden wurden (Abb. 1b), fällt den Bearbeiter*innen die Ansprache als „Grab“ schwer, da diese Grube formal einer Siedlungsgrube entspricht und in einer Siedlung aufgedeckt wurde (Lefranc u. a. 2018, 2–5). Lefranc u. a. (2018, 5) lassen offen, ob von einer „peripheren Nebenbestattung“ auszugehen oder *„ob der Tote hier entsorgt wurde und einer Art ‚damnatio memoriae‘ verfallen ist oder ob die hier deponierte Person (evtl. in Zusammenhang mit den Perlen) sogar eine herausgehobene Stellung und ihre Deponierung eine andauernde Wirkung innerhalb der Siedlung hatten“*.

Wir plädieren dafür, nicht starr an den typischen Kategorien archäologischer Befundansprache festzuhalten (s. a. Beiträge Hofmann / Schülke und Nadler in diesem Band). Wie der Körper hat auch die Grube von Colmar „Aérodrome“ eine Biographie und offensichtlich Wechsel in ihrer Nutzung und Bedeutung erfahren. Aus Sicht der Körperbiographie wollen wir also zunächst von „körperbezogenen“ Befunden sprechen. Damit soll vermieden werden, allzu schnell zwischen „regulärer“ und „irregulärer“ Totenbehandlung zu unterscheiden (vgl. Beiträge in Müller-Scheefel 2013) und dadurch unseren Interpretationsspielraum einzuschränken und die Handlungen und den resultierenden Befund z. B. *ad hoc* negativ zu konnotieren. Allzu leicht gelten dadurch seltene oder ‚abweichende‘ körperbezogene Praktiken als Hinweis auf Bestrafung oder Stigmatisierung. Körperbezogene Befunde können also dynamisch und „polysem“ sein, d. h. Nutzungs- und Bedeutungsänderungen oder -vervielfältigungen erfahren haben. Aus Sicht einer Körperarchäologie sind sie Zeugnisse körperbezogener Praktiken. Diese Praktiken sind nicht als Ausdruck von Norm einerseits und Abweichung oder Regelbruch andererseits, sondern handlungsorientiert zu verstehen – als Teil von kommunikativen Handlungen, mit denen über die Transformation der Identität und Beziehungen der Personen kommuniziert wird (vgl. Gramsch 2010).

Darüber, was eine „Archäologie des Körpers“ ist oder sein kann, kann gestritten werden. Natürlich ist der menschliche Körper schon lange eine historische Quelle – er wurde und wird in Technologie-basierten Ansätzen genutzt als Datenquelle für die Untersuchung von biologischem Geschlecht und Alter der Bestatteten, die wiederum zur Rekonstruktion von Populationen und von sozialen Hierarchien dienen. Die physischen Reste menschlicher Körper werden auch als bioarchäologisches Datenarchiv genutzt bis hin zu sehr kleinteiligen naturwissenschaftlichen Analysen wie der Untersuchung von Isotopen und alter DNA. Wir wollen den Körper aber nicht nur als Datenquelle, sondern als Untersuchungsgegenstand an sich verstehen. Anders als in Technologie-basierten Ansätzen wollen wir menschliche Körper weniger generalisiert und nicht als passiven Container sehen, sondern individuell und als Vertreter ihrer eigenen Körpergeschichte.



a



b

Abb. 1. a Achenheim (Dépt. Bas-Rhin, Frankreich): Jungneolithische Grube (Befund 124) mit teils unvollständigen Skeletten in unterschiedlicher Position und isolierten Knochen von vier linken Armen (Lefranc u. a. 2019 Abb. 11); b Colmar „Aérodrome“ (Elsass, Frankreich): Grube (Befund 23) der Munzinger Kultur mit dem Skelett eines erwachsenen Individuums mit stark angewinkelten Beinen und zwei Kupferperlenketten (Lefranc u. a. 2018 Abb. 4).

Und anders als in thanatoarchäologischen Ansätzen wollen wir in unserem Konzept des „Itinerariums des menschlichen Körpers“ nicht eine Archäologie des Todes und seiner Bewältigung, sondern eine Archäologie des Körpers und seiner Biographie entwickeln.

Wir wollen in die Betrachtung des Körpers jene Ansätze einbeziehen, die deutlich machen, dass auch der Körper sozial konstruiert ist. Judith Butler z. B. betonte, dass es ständig wiederholte Handlungen und insbesondere *performative Akte* sind, die den Körper in einem spezifischen Geschlecht manifestieren und naturalisieren, dass der Körper also keine vor-diskursive Entität ist, die materiell vorgegeben ist, sondern dass er durch performative Akte geschaffen wird (z. B. Butler 1993, 1–23). Der Körper ist keine ‚Gegebenheit‘, sondern eine soziale Kategorie mit unterschiedlichen Bedeutungen, die von verschiedenen sozialen Gruppen auferlegt werden, deren soziale Interaktionen mit einer Person wiederum von deren körperlichen Attributen beeinflusst werden (Synnott 1993). So sind der Körper und seine Bestandteile auch Teil von sozialen Beziehungen, der Körper ist mithin eine *relationale Entität*. Durch Praktiken am und mit dem Körper werden soziale Beziehungen hergestellt, erhalten oder manipuliert – zu Lebzeiten wie nach dem Tod.

Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“

Ausgangspunkt unseres Ansatzes sind also der physische Körper und die vielfältigen Spuren, aus denen seine Biographie erschlossen werden kann, *in vivo* entstandene wie durch peri- und postmortale Handlungen verursachte Spuren. Als „Itinerarium“ wird üblicherweise die Schilderung von Reisewegen, Straßennetzen und Reisestationen bezeichnet, und so lässt sich dieser Begriff als Metapher übertragen auf Lebenswege von Individuen, ihre soziale Vernetzung und die Stationen ihres Lebens. Im engeren Sinne wird in unserem Projekt unter dem „Itinerarium“ das archäo-anthropologische Erfassen, Beschreiben, Strukturieren und Analysieren der Spuren der physischen, körperlichen „Reise“ von Individuen verstanden, insbesondere peri- bzw. postmortal entstandener Spuren. Von dieser Grundlage ausgehend wollen wir die angesprochene dynamische Sicht auf Körper (und körperbezogene Befunde) verwirklichen und die Geschichte von Körpern, ihren Transformationen, ihrer Relationalität und ihrem Wirken in und auf Beziehungen rekonstruieren – und dies über den Tod der Person hinaus.

Ein der „Körperbiographie“ ähnlicher Begriff, der in der englischsprachigen Literatur Verwendung findet, ist jener der Osteobiographie. Diese wird z. B. definiert als *„the history of the body as a locus of appearance and social identity, work, health and experience“* (Robb u. a. 2019, 16). Ziel sei, ein Narrativ des Lebens eines Individuums zu schreiben auf Grundlage der biologischen körperlichen Daten (nach Saul 1972; Saul / Saul 1989). Aus der wachsenden Einsicht, dass der menschliche Körper kein passiver biologischer Container und nicht neutral und geschichtslos, sondern dynamisch und relational ist, folgt für uns die Erkenntnis, dass eine Körperbiographie nicht nur linear zu schreiben ist: Das „Itinerarium des Körpers“ kann auch als Palimpsest von sozialen Beziehungen, Interaktionen, Rückwirkungen und sich überlagernden Praktiken erzählt werden. Was sagen z. B. eventuelle Zeichen von Pflege über soziale Beziehungen? Wie verweisen weitere körperliche Spuren wie Verletzungen oder Spuren von Alltagspraktiken auf soziale Auseinandersetzungen? Wie gehen Individuum und Gruppe mit körperlichen Veränderungen wie Krankheit, Alterung, Gewalt oder eben Tod um? Wie versuchen Individuen ihr körperliches Aussehen zu verändern, um ihre soziale Position zu

beeinflussen? Wie können die rekonstruierten Biographien von Körpern dazu beitragen das gesellschaftliche Verständnis von und Verhältnis zu Körpern zu erfassen? Transformationen durch Alltagspraktiken wie durch besondere körperbezogene Praktiken, insbesondere in persönlichen oder gesellschaftlichen Krisen oder nach dem Tod, teils bis hin zur Auflösung des Körpers, sind dabei ein wichtiger Teil der körperlichen Biographie des Individuums. Da reale, materielle körperliche Überreste in archäologischen Kontexten immer als Teile toter Körper vorliegen, bleibt für diesen Ansatz die Verbindung der Themenbereiche „Körper“ und „Tod“ eng. Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“ endet jedoch nicht mit dem (biologischen) Tod des Menschen, es umfasst auch die Geschichte des toten Körpers, des Umgangs mit ihm und seiner Transformation.

Personen und *personhood* können als relational und multidimensional verstanden werden (Fowler 2016). Bereits oben erwähnt wurde, dass auch der Körper relational, d. h. durch verschiedene Rollen, Beziehungsnetzwerke und Interaktionen bestimmt ist. Er kann deshalb Ausdruck von „Dividualität“ sein, also von „*composite and multi-authored*“ Personen (Fowler 2004, 8), zusammengesetzt durch verschiedene soziale Beziehungen und Abhängigkeiten. Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“ kann also körperbezogene Praktiken aufweisen, die Relationalität und „Dividualität“ schaffen oder erhalten sollten – z. B. das Überschreiten oder Auflösen von Grenzen von Körpern durch das Entnehmen von Körperteilen oder das Hinzufügen – real oder bildlich – von Teilen anderer Lebewesen. So diskutiert Chantal Conneller (2004) Masken aus Rothirschschädeln als Teil körperlicher Transformation und „Hybridisierung“ im mesolithischen Star Carr (Großbritannien). Auch Vermengungen von Leichenbrand verschiedener Personen innerhalb einer Urne (Grosskopf 2004; Grosskopf / Gramsch 2007) oder einzelner Körperteile in einem Befund wie in Achenheim oder Bergheim (s. o.) können für „dividuelle“ statt individuelle Körper sprechen. Es gibt auch Hinweise darauf, dass menschliche Knochen aus metallzeitlichen Befunden Großbritanniens für längere Zeit außerhalb von Gräbern oder anderen Befunden aufbewahrt worden waren (Booth / Brück 2020). Derartige Praktiken dienten möglicherweise dazu, Beziehungsnetzwerke zu materialisieren, zu manifestieren, sichtbar zu machen und sie neu zu strukturieren (z. B. Graham 2009)¹ oder auch sie aufzulösen – insbesondere nach dem Tod und über diesen hinaus.

Spuren des „Itinerariums“ können vielfältig und sowohl zu Lebzeiten des Individuums als auch danach erzeugt worden sein:

- Pathologien, z. B. verursacht durch Krankheiten oder körperliche Belastung;
- Traumata, z. B. verursacht durch Gewalteinwirkung;
- intentionelle Manipulationen, z. B. der Kopfform, der Zähne oder der Füße;
- Mangel- oder Fehlernährung, z. B. sichtbar als *Cribra orbitalia*;
- postmortale Manipulationen am Körper, z. B. Maßnahmen zur Mumifizierung oder Entnahme von Organen oder anderen Körperteilen.

Von diesen Spuren kann auf Praktiken und auf Lebens- und Ernährungsumstände geschlossen werden (s. Tab. 1). Alle diese Spuren sind Teil der Körperbiographie. Aber

1 Graham (2009) zeigt postmortale körperbezogene Praktiken am Beispiel eines römischen Senators anhand archäologischer, anthropologischer und textlicher Quellen und versteht die physische Dividualität dieser Person als Teil von Erinnerungspraktiken.

Praktiken	Merkmale	Beispiele
Hohe körperliche Belastung	degenerative Veränderungen, z. B. an Muskelmarken oder Gelenken	Robustizitätsmerkmale Gelenkartrosen
Gewalteinwirkung, Unfälle	Traumata	(verheilte) Brüche Hiebverletzungen
Mangel- oder Fehlernährung	veränderte Knochenstrukturen	Cribrā orbitalia Rachitis
Krankheiten	veränderte Knochenstrukturen (makroskopisch und mikroskopisch)	Osteomyelitis Tuberkulose
intravitale Manipulationen	Formveränderungen	Turmschädel gefeilte Zähne
Entwicklungsstörungen	veränderte Zahnkronen	Schmelzhyplasien
postmortale Manipulationen	Zerlegen Entfleischen Vermengen	Störungen des anatomischen Verbandes Schnitt- und Schabespuren isolierte Knochen, vermengter Leichenbrand

Tab. 1. Beispiele für Praktiken, die teils intentional, teils als sekundäre Folge auf den Körper einwirken und Spuren hinterlassen können, und die mithilfe der Archäoosteologie erforscht werden können.

wir wollen nicht bei einer Beschreibung körperlicher Besonderheiten stehen bleiben und z. B. Pathologien und z. B. Pathologien und Grund sowie Zeitpunkt ihres Entstehen in das Lebensnarrativ eines Individuums aufnehmen, sondern auch, was diese für das Individuum oder die Gruppe und ihre Beziehungen bedeuteten – z. B. für die sozialen Beziehungen, die für die Pflege von Kranken notwendig sind bzw. die durch das Umsorgen Kranker entstehen oder sich verändern. Die Bedeutung derartiger Spuren ist weitaus vielschichtiger als häufig wahrgenommen. Arbeitsbelastungen oder Traumata, aber auch Ernährungsweise sind nicht nur Resultat ökonomischer Umstände, sondern auch sozialer Beziehungen. Durch Ernährung und Lebensweise verursachte Spuren z. B. haben möglicherweise ökonomische Ursachen, möglicherweise aber auch soziale oder politische Gründe. Denn Ernährungsweisen hängen auch von Körperbildern und Körperidealen ab, und diese sind sozial bestimmt, d. h. Ernährungsweisen können auch Ausdruck sozialer Gruppenzugehörigkeit bzw. Gruppenabgrenzung sein.

Schauen wir zum Vergleich in gegenwärtige westliche Gesellschaften. Für bestimmte Gesellschaftsschichten ist das Konzept ‚gesunde Ernährung‘ ein wichtiger Teil ihres Selbstverständnisses – Stichworte sind biologisch, vegetarisch oder vegan, regional und saisonal usw. Andere Teile der Gesellschaft scheinen diese Praktiken jedoch mit Skepsis zu betrachten und sie als Ausdruck einer sozialen ‚Elite‘ zu verstehen, gegen die sie sich abgrenzen, z. B. auch durch vergleichsweise hohen Konsum von Fleisch und Bier. Gegen Körperideale zu verstoßen kann ein subversiver, gegen eine dominante soziale Schicht gerichteter Akt sein. Ein stolz zur Schau getragener Bierbauch kann als gezielte Provokation verstanden werden, die sich bewusst gegen gesellschaftliche Schönheitsideale wendet. Auch das Gegenteil des Bierbauchs, der Versuch der Selbstoptimierung des eigenen Körpers durch vermeintlich gesunde Ernährung, durch Kalorienzählen, Fitness und Self-Tracking ist Teil der Körperbiographie (Duttweiler u. a. 2016). Und auch diese Praktiken verweisen auf soziale Identitäten und Beziehungen: Zum einen auf eine individualisierte Praxis der Körperertüchtigung, bei der es anders als im Sport nicht um

den unmittelbaren physischen Wettbewerb mit anderen geht (Martschukat 2019), sondern nur um den optimierten individuellen Körper selbst. Zum anderen auf den Versuch durch den optimierten Körper auch zum besseren, weil gesünderen, körperbewussteren und leistungsfähigeren Teil der Gesellschaft zu gehören, sich gegen vermeintlich schlechter gebildete und sich schlechter verhaltende Gruppen abzugrenzen und Akzeptanz innerhalb der eigenen Gruppe zu finden. Dies wiederum kann selbst pathologisch werden und z. B. zu Magersucht oder Sportsucht führen. Ernährungsbedingte Spuren am Körper sind also nicht nur in wirtschaftlichen oder sozial-hierarchischen Unterschieden begründet, sondern auch Resultat von Sozialisationsmechanismen (Reitmeier 2013) und Teil der Auseinandersetzung zwischen sozialen Gruppen. Der Körper darf deshalb nicht nur als passiv gesehen werden, eine Archäologie des Körpers sollte auch untersuchen, wie er soziale Interaktionen beeinflussen kann.

Auch Spuren von Verletzungen sind nicht zwangsläufig Zeichen von extrinsischer Gewalt, sondern können auch aus Selbstverletzungen resultieren. Selbstverletzungen können Formen des Protests oder der Reaktion auf eine Krise sein. Sie können religiös kodiert werden und damit ideologieanzeigend und ideologietragend sein, gerade in gesellschaftlichen Stresssituationen. Denken wir beispielsweise an die sogenannten Flagellanten oder Geißler, die sich während der Pest Mitte des 14. Jahrhunderts in Prozessionen, also öffentlich sichtbar, durch Geißeln selbst verletzten, in dem Willen, Einfluss auf ein die gesamte Gesellschaft betreffendes krisenhaftes Geschehen nehmen zu können. Selbstmutilation kann auch subversiv sein, wenn sie als Protest gegen politische oder gesellschaftliche Dominanz eingesetzt wird, z. B. gegen dominante soziale Verhältnisse oder gegen einen Herrschaftsapparat. Es gibt viele Beispiele für Selbstverletzung als künstlerische Protestaktion: So protestierte der russische Künstler Piotr Pavlenski im Jahr 2013 gegen gesellschaftliche Apathie und Handlungsunfähigkeit in Russland als er nackt seinen Hoden auf den Roten Platz in Moskau nagelte – einem Ort mit ebenfalls vielschichtiger sakraler, historischer und politischer Bedeutung. Selbstmutilation kann auch eine Form psychischer Konfliktbewältigung auf somatischer Ebene sein, z. B. in Form von Hautritzungen oder Selbstverstümmelungen als Reaktion auf familiäre oder andere Beziehungsprobleme mit dem Ziel Spannungen abzubauen oder Aufmerksamkeit zu erlangen (Pschyrembel Online, <https://www.pschyrembel.de/Selbstverletzung/KOKQJ/doc/>, aufgerufen am 10.2.2021).

Uns ist bewusst, dass ein großer Teil derartiger körperbezogener Praktiken nicht oder nur selten anthropologisch fassbar ist, weil sie entweder reversibel sind, wie temporäre Körperbemalungen, oder zwar irreversibel, wie Tätowierungen, sie aber trotzdem keine am Skelett sichtbaren Spuren hinterlassen. Doch wir wollen mit diesen Beispielen verdeutlichen, dass Körpermanipulationen aller Art performative Akte sind, mit denen eine Auseinandersetzung mit einem sozialen Gegenüber – Familie, soziale Schicht, Gesellschaft – sichtbar gemacht werden sollen. Spuren am Körper sind deshalb nicht nur osteobiographisch zu lesen, d. h. als Lebensweg einer Person, sie können auch etwas aussagen über ihre körperlichen Beziehungen zu dem oder Auseinandersetzungen mit dem sozialen Umfeld. Transformationen wie Turmschädel, Folgen bestimmter Ernährungsweisen oder alters- und krankheitsbedingte Spuren lassen sich mit der Transformation sozialer Identitäten wie Alter und Geschlecht, aber auch Gruppenzugehörigkeit parallelisieren. Ernährungsbedingte Spuren oder Verletzungsmuster können also nicht nur ökonomisch oder

sozial-hierarchisch interpretiert werden, sondern auch als Zeichen von Gruppenzugehörigkeit oder -abgrenzung verstanden werden.

Für die Art und Bedeutung körperbezogener Praktiken kann der davon erfasste Körperteil entscheidend sein, da unterschiedliche Körperteile – Haare, Lippen, Brüste, Nabel, Herz, Augen usw. – mit Schichten unterschiedlicher Vorstellungen, Bilder, Bedeutungen und Assoziationen bedeckt sein können. Körper und Körperteile werden mit symbolischen Bedeutungen belegt: öffentlich und privat, positiv und negativ, politisch und ökonomisch usw. (Synnott 1993). Ihre Transformationen, selbst durch Krankheiten, werden sozial und kulturell bewertet. Eine Sportverletzung hat einen besseren Ruf als ein schlechter Zahnstatus, ein Burn-out einen besseren als Übergewicht. Und die Bewertung der Transformation ist historisch kontextabhängig – so sind z. B. Turmschädel aus der Mode gekommen, Tätowierungen in der westlichen Welt dagegen derzeit gesellschaftlich akzeptiert.

Körpermodifizierende Praktiken: Sichtbarmachen / Verbergen – Auflösen / Erhalten

Wie können wir also Praktiken der Körpertransformation als Teil des „Itinerariums“ erfassen und deuten? Eine Möglichkeit ist, sie anhand von Begriffspaaren aufzuschlüsseln: z. B. „Sichtbarmachen und Verbergen“ sowie „Auflösen und Erhalten“ (ausführlicher: Gramsch 2013). Die sonst verborgene Oberfläche des physischen Körpers oder von Körperteilen kann gezielt und absichtsvoll sichtbar gemacht oder verhüllt und so zu einem Medium eines performativen Aktes gemacht werden. Die Zurschaustellung oder Verhüllung kann zu Lebzeiten, z. B. als öffentliche Selbstentblößung, oder als Teil des Bestattungsrituals vollzogen werden. Bleiben wir zunächst bei gegenwärtigen Beispielen. In den letzten Jahren griffen sowohl Aktivist*innen wie Künstler*innen wiederholt auf das Mittel der Selbstentblößung zurück, um auf Missstände aufmerksam zu machen oder für Veränderungen zu werben. Der oben erwähnte russische Künstler Piotr Pavlenski erregte mit mehreren solcher Aktionen ebenso Aufmerksamkeit wie die feministische Gruppe „Femen“ oder der „World Naked Bike Ride“ (<http://www.worldnakedbikeride.org/>, zuletzt aufgerufen am 10.2.2021). Die öffentliche Sichtbarmachung des Körpers oder von bedeutungsvollen Körperteilen dient hier also als Form des politischen Protests. Durch diese wiederholten Handlungen sollen gesellschaftliche Normen und soziale Grenzen verletzt und verändert werden.

In archäologischem Zusammenhang sind Hinweise auf derartige Sichtbarmachung aus diversen präfuneralen Handlungen im Bestattungsritual bekannt, insbesondere der Prothesis, dem Aufbahren des Körpers (s. Abb. 2a). In der Prothesis werden soziale Werte zum Ausdruck gebracht und soziale Beziehungen und Identitäten konstruiert (Leppänen Sjöberg 2019)². Das Beispiel der eisenzeitlichen Bestattung von Hochdorf zeigt, dass eine Prothesis nicht nur textlich und ikonographisch fassbar ist, sondern auch im archäologischen Befund wahrscheinlich gemacht werden kann, und dass Sichtbarmachen und Verhüllen sich nicht ausschließen müssen, sondern ergänzen können. Bei dieser

2 Eine ikonographische Analyse zeigt z. B., dass die Anwesenden in zwei Gruppen geteilt werden, zum einen der oder die Verstorbene mit räumlich nahestehenden Menschen, zum anderen außenstehende Personen (Brigger / Giovannini 2004, 222).



a



b

Abb. 2. a Öffentliches Sichtbarmachen des toten Körpers in der Darstellung der Prothesis auf einem Pinax (Gela-Maler, Athen, um 500 v. Chr.) (Bildquelle: Walters Art Museum, gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=18824586>); b bei einer christlichen Trauerfeier (um 1930) (Bildquelle: Bildautor unbekannt, gemeinfrei, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Beerdigung_Kolonist_Wolhynien.jpg).

Bestattung wird angenommen, dass der Körper des sogenannten Fürsten während der Rituale zumindest bestimmten Personen auf der Kline liegend sichtbar gemacht wurde (Biel 1985). Aber er wurde auch, ebenso wie die Grabbeigaben, in Textil verhüllt und verborgen (Banck-Burgess 1999). Zahlreiche weitere metallzeitliche Beispiele z. B. aus

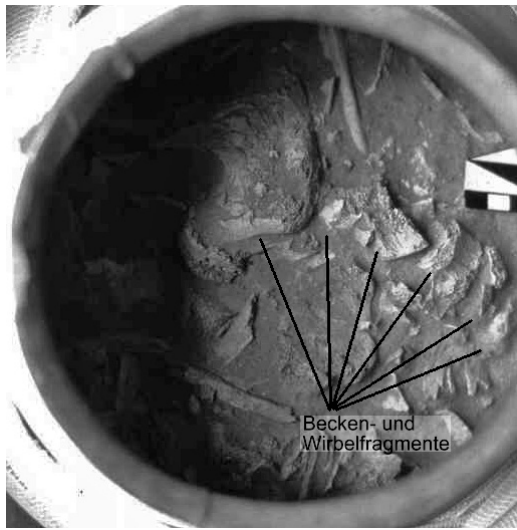


Abb. 3. Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg, Deutschland): *En bloc* geborgene Urne aus dem Gräberfeld der Lausitzer Kultur während der schichtweisen Entnahme und Untersuchung des Leichenbrands. Erkennbar sind die während des post-funeralen Rituals systematisch eingefüllten verbrannten Knochen des Individuums (Gramsch 2010 Abb. 12.3).

Skandinavien (Harris 2014), Österreich (Grömer 2015) und Großbritannien (Cooper et al. 2019) zeigen, dass das Verbergen von Körpern und Dingen durch Handlungen des Abdeckens, Einwickelns oder Verhüllens ein zentraler Bestandteil funeralscher Praktiken ist. Diese Praktiken sind ebenfalls Teil des „Itinerariums des Körpers“. Auf ritualtheoretischer Ebene können sie als Teil der Übergangsriten verstanden werden, d. h. als Teil der rituellen Schritte, mit denen das Individuum von der Gesellschaft separiert und, in der Phase der Liminalität, transformiert werden soll. Auch das öffentliche Aufbahren und/oder Präparieren des toten Körpers und das anschließende Niederlegen in einer bestimmten Haltung sind Teil der Sichtbarmachung und sichtbaren Transformation während der Phase der Liminalität; dabei kann diese Transformation wiederum auf andere Übergangsriten, insbesondere Initiationen, Bezug nehmen, wie Nigel Barley dies für die Behandlung der Toten bei den Dowayo Kameruns beschreibt (Barley 1981, 151; Barley 1995, Abb. 1): Der Körper wird in Hockstellung zusammengebunden, analog zur Körperhaltung während der Initiationsrituale. Die oben angesprochene Prothese als Teil des antiken griechischen Bestattungsrituals (Abb. 2a) und auch die öffentliche Aufbahrung von Leichen im Kontext christlicher Bestattungen (Abb. 2b) sind vergleichbare Beispiele für die Praxis des Sichtbarmachens als Teil der liminalen Phase. Auf der Ebene der sozialen Beziehungen und ihrer Transformation besteht in dieser Situation die Möglichkeit eine bestehende Beziehung zu der oder dem Toten ebenfalls sichtbar zu machen und fortzuführen oder überhaupt erst herzustellen, z. B. durch Besuch des ausgestellten Leichnams und das Übergeben von Totengeschenken.

Wir können in unsere Überlegungen also einbeziehen, ob manche im archäologischen Befund beobachtbare Körperhaltungen nicht als Hinweis auf ein solches Sichtbarmachen durch öffentlich sichtbares Präparieren verstanden werden können. Die Rekonstruktion der Leichenverbrennung anhand von Urnenbestattungen der Lausitzer Kultur lässt z. B. den Schluss zu, dass der Leichnam so präpariert oder auf dem Scheiterhaufen platziert worden war, dass sich Arme und Beine während der und durch die Verbrennung kaum bewegen konnten (Grosskopf 2004; Gramsch 2010). Es kann vermutet werden, dass das

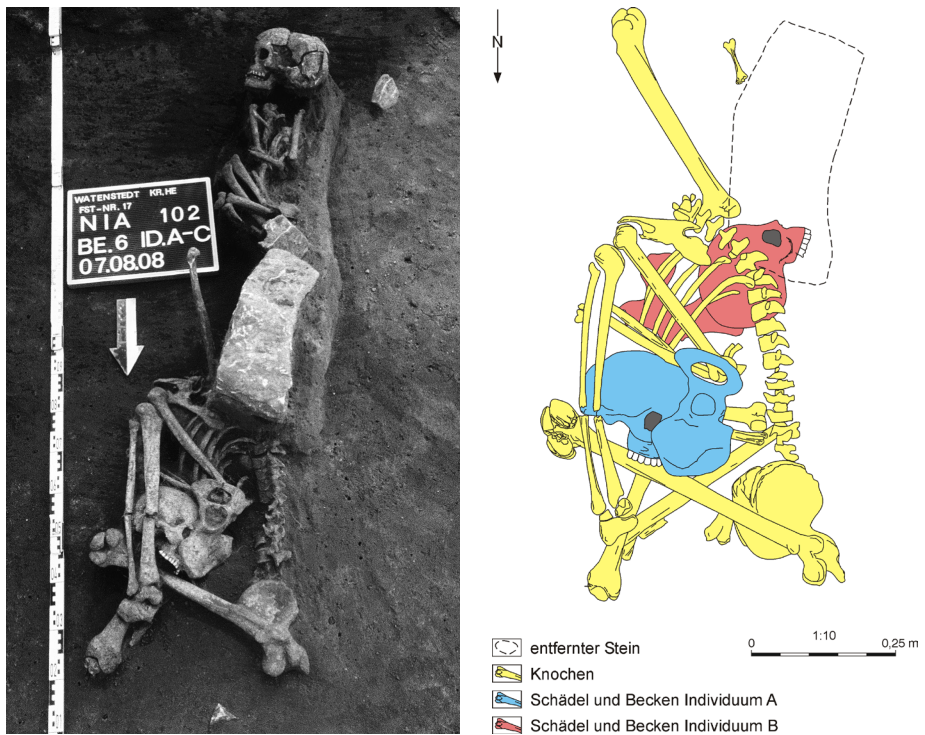


Abb. 4. Watenstedt (Niedersachsen, Deutschland): a Als Grab angesprochener, aunjetztzeitlicher Befund mit in Hocklage beigesetzten Knochen eines Kindes (Individuum A) und b „Bestattung“ von Knochen von vier weiteren Individuen (Heske / Grefen-Peters 2012 Abb. 5 und 8).

Präparieren, das anschließende Verbrennen des Körpers und möglicherweise auch das schrittweise Einschichten des Leichenbrandes in die Urne (Abb. 3) ebenfalls performative Akte waren, die einen Kreis von Akteur*innen und Anwesenden einschlossen und zu einer sozialen Positionierung aufforderten.

Auch mit dem zweiten Begriffspaar, Auflösen und Erhalten, fassen wir Handlungen, die Teil der Übergangsriten sind und deren Spuren häufig in körperbezogenen Befunden fassbar sind. Das eindrucklichste Beispiel für den Versuch, einen toten Körper in seiner äußerlich sichtbaren Form vollständig zu erhalten, sind aktiv betriebene Mumifizierungen, die möglicherweise auch im metallzeitlichen Schottland praktiziert wurden: Hier liegen Hinweise vor, dass Körper oder Körperteile erst hunderte Jahre nach dem Tod des Menschen bestattet wurden (Parker Pearson u. a. 2005). Auch diese beiden Begriffe sind nicht gegensätzlich, sondern können komplementär sein. So wurden in Watenstedt (Lkr. Helmstedt) Aunjetitz-zeitliche Befunde dokumentiert (Heske / Grefen-Peters 2012), darunter das in Hocklage vorgefundene kindliche Individuum aus Befund 6 (Abb. 4). „Der rechte Oberschenkelknochen war mit einem glatten Schnitt abgesägt worden, wodurch das untere Ende vollständig fehlte. Die Rippen zeigten eine parallel zur Wirbelsäule liegende Ausrichtung, die nicht auf einen anatomischen Verband schließen lassen“ (Heske / Grefen-Peters 2012, 319). Zum gleichen Befund gehören Körperteile von vier weiteren Individuen. Diese vier unvollständigen Körper werden

als „zerrupfte Bestattungen“ bezeichnet (Heske / Grefen-Peters 2012, 319; 329). Die Körper aller hier repräsentierten Individuen wurden also manipuliert und mehr oder weniger stark aufgelöst, bevor sie niedergelegt (oder unvollständig bzw. „zerrupft“ bestattet) wurden. Das Kind jedoch ist als regelhafte Hockerbestattung erkennbar (Abb. 4), wurde also wieder weitestgehend in eine anatomische Ordnung gebracht, so dass seine ursprüngliche Gestalt rekonstruiert und so erhalten wurde. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Praktiken um Beispiele für „Dividualität“, für die Teilbarkeit von Personen, die in perimortalen Praktiken verwirklicht wird, um Beziehungen herzustellen, sichtbar zu machen und / oder zu verändern.

Bei der Nachuntersuchung von Knochen aus den Megalithgräbern von Carrowkeel (Co. Sligo, Republik Irland) wurden Schnittspuren festgestellt, die darauf hinweisen, dass man die in den Kollektivgräbern abgelegten Körper nicht gänzlich dem natürlichen Transformationsprozess überließ, sondern bewusst und aktiv eingriff (Geber u. a. 2017; Kador u. a. 2018). „*The distribution of the cut-marks suggests that they had been inflicted as part of a dismemberment process rather than defleshing, although the possibility that the latter was also performed cannot be rejected*“ (Kador u. a. 2018, 233). Die Schnittspuren lassen sich so deuten, dass der tote Körper zwar zerlegt wurde, diese Auflösung des Körpers aber nicht negativ konnotiert war, da ja die Körperreste trotzdem Teil der gemeinsam im Megalithgrab bestatteten Gemeinschaft der Toten blieben. Man hat bei der Transformation, genauer: der Auflösung des Körpers nachgeholfen, seine Teile jedoch als Teil der Totengemeinschaft erhalten. Das Zerlegen verstehen Geber u. a. (2017) als Teil eines körperlichen wie sozialen Auflösungsprozesses, z. B. als beschleunigte Loslösung der Verstorbenen von ihrem Körper und ihre Umwandlung in dauerhafte Ahnen.

Für isolierte Knochen und zu „Bündeln“ arrangierte Langknochen in Megalithgräbern besteht zudem die Möglichkeit, dass diese „*had been brought to the place of burial from elsewhere, ... and they might have been in circulation for some while before deposition*“ (Thomas 2002, 41), wie es neuere Hinweise auch für metallzeitliche Befunde nahelegen, wie bereits angesprochen (Booth / Brück 2020). Bei den Bewohnern der Trobriand-Inseln haben die Söhne eines verstorbenen Mannes die wichtige Aufgabe, den Leichnam zu exhumieren, das verfaulende Fleisch zu entfernen und die Knochen zu reinigen und im Meer zu waschen. Die Knochen des Toten werden dann unter den Verwandten aufgeteilt, und manche Knochen werden sichtbar mit sich getragen und teils verziert oder umgearbeitet. Schließlich werden die Verbindungen zwischen dem Toten und den Verwandten, die durch diese Handlungen aufrechterhalten und verändert wurden, rituell gekappt und der Tote wird endgültig zu einem Ahnen: „*... the body, the spirit, the survivors, all experience a similar process of gradual disintegration, separation and circuitous return to origins*“ (Barley 1995, 103 f.). Bei den Dowayo in Kamerun landen die Schädel nach einiger Zeit in großen Krügen und werden in eigenen Hütten gesammelt, „*to mark the transition from individual deceased to collective ancestor. Henceforth, the dead have lost individual identity*“ (Barley 1995, 158 f.).

Möglicherweise steht hinter den Handlungen in Watenstedt und Carrowkeel also die Vorstellung, dass der Körper nicht ein Individuum repräsentiert, sondern ein Dividuum, eine teilbare, weil relationale, durch ihre sozialen Beziehungen und Abhängigkeiten bestimmte Person, eine Person, die nicht ‚einfach da‘ ist, sondern immer wieder als relationale Entität entsteht und transformiert wird durch das Arbeiten an sozialen

Beziehungen und am Körper. Das Zerlegen und eventuelle Zirkulieren von Körperteilen kann also Beziehungsnetzwerke sichtbar und ‚körperlich erfahrbar‘ machen, sie aber auch neu strukturieren.

So lässt sich bei den oben angesprochenen Urnenbestattungen der Lausitzer Kultur erschließen, dass auch die Leichenverbrennung den Körper nicht zerstört. Da der Leichenbrand regelhaft säuberlich aus dem abgebrannten Scheiterhaufen ausgelesen und anschließend in anatomischer Ordnung in die Urne eingeschichtet wurde (Abb. 3), handelt es sich ebenfalls um eine transformative Praxis, an deren Ende eine neue Form des Körpers steht und damit auch eine transformierte soziale Identität: Die Verbrennung und anschließende Behandlung der körperlichen Reste war ein kontrollierter Transformationsprozess, durch den eine neue, stabile und dauerhafte physische Entität geschaffen wurde. Der Körper wurde nur aufgelöst, um ihn in neuer Form erhalten zu können.

Letztlich sind also weder das Zerlegen noch das Verbrennen eines Körpers zwangsläufig eine Zerstörung des physischen wie sozialen Individuums, sondern eine Transformation als letzte „Station“ im „Itinerarium des Körpers“: Am Ende steht eine neue physische Form, aber auch eine neue soziale Identität – z. B. die eines nicht-individuellen „Ahnens“. Denn in diesen Interaktionen mit der bzw. dem Verstorbenen werden, wie das Beispiel der Trobriander zeigt, auch die Beziehungen zu und Erinnerungen an diese*n transformiert: Das Zerlegen oder Auflösen des Körpers kann mit Robert Hertz (1960) als Korrelat des Trauerprozesses verstanden werden, in dem es gerade durch Trauer- und Funeralhandlungen „zu einer Art von Verknöcherung ... der Erinnerung“ komme; diese Praktiken seien eine „Skelettierungspraxis“ in Bezug auf die individuelle Identität, durch die „das Zufällige, Formbare, Weiche, aber auch das Fleisch lebendiger Erfahrung und Kommunikation ... im Laufe der Trauerzeit dem Notwendigen, Festgestellten und Harten [weicht], – dem Ossuar, dem Skelett, dem Schädel“ (Macho 2000, 119 f.). Die individuelle Identität weicht somit einem typisierten, abstrahierten, vereinfachten Individuum oder „Ahnens“.

Diese perimortalen körpermodifizierenden Praktiken sind also Teil des „Itinerariums“ des Körpers, mit denen der körperliche Teil des Individuums (oder Dividuums) kontrolliert transformiert wird. Die temporäre (Sichtbar- / Unsichtbarmachung) oder dauerhafte (Auflösung / Neuformierung) Manipulation des Körpers verweist auf Interaktionen zwischen verstorbener Person, totem Körper und anderen Personen und Gruppen und ermöglicht oder ‚verkörpert‘ die Transformation sozialer Beziehungen und sozialer Identitäten. Diese Praktiken können als Hinweis auf komplexe und langdauernde Beziehungen zwischen Individuum und Gruppe über den Zeitpunkt des individuellen biologischen Todes hinaus verstanden werden und ebenso als Hinweis auf Körper als relationale Entitäten.

Erste Schritte im Projekt

Im Projekt „Itinerarium des menschlichen Körpers“ gehen wir also davon aus, dass sich auf der körperlichen ‚Reise‘ von Individuen Faktoren wie Selbstbild und Körperideale, das Verständnis von Individualität oder Dividualität und die Möglichkeit Sozialbeziehungen und Identitäten handelnd und körperlich sichtbar zu machen und zu manipulieren in körperbezogenen Praktiken niederschlagen. Insbesondere individuelle oder gesellschaftliche Krisen, Krankheit und Tod, aber auch die Auseinandersetzung mit

gesellschaftlichen Normen oder Anforderungen (Schönheits- oder Körperidealen) und Grenzen können Herausforderungen sein, die durch körpermanipulierende Praktiken bewältigt werden sollen.

Archäologisch greifbar sind diese Praktiken vor allem im Kontext von Bestattungspraktiken oder anderen peri- bzw. postmortalen Manipulationen des Körpers, weshalb wir auf das Erfassen, Analysieren und Interpretieren derartiger Spuren fokussieren. Dabei betrachten wir diese Praktiken nicht unter dem Aspekt ihrer religiösen Grundierung oder ihres ideologischen Überbaus, sondern zunächst und vor allem als Ausdruck von Körperverständnis und Relationalität, d. h. als Praktiken der Konstruktion, Repräsentation und Manipulation von Identitäten und Beziehungen. Wir wollen unsere Überlegungen jedoch nicht auf perimortale Praktiken beschränken, sondern in die Interpretation auch morphologische Spuren einbeziehen, die Informationen über den Lebensweg des Individuums liefern können. Als Hinweise auf körpermanipulierende Praktiken verstehen wir sowohl „intentionale“ als auch „funktionale“ Spuren, also sowohl bewusste Körpermanipulationen als auch Veränderungen, deren Sichtbarkeit am menschlichen Körper nicht als solche intendiert war, die aber aus einzelnen Handlungen oder wiederholten Praktiken und insbesondere wiederholten performativen Akten resultieren.

Als erste Schritte im Projekt wollen wir Methoden testen, um Manipulationsspuren zu erkennen und zu beschreiben und um sie von taphonomischen Spuren zu unterscheiden. Dazu wollen wir verschiedene digitale Dokumentations- und Analysemethoden erproben und vergleichen – z. B. Digitalmikroskopie, RTI und Laser Scans. Mit den so erhobenen Daten und z. B. hoch aufgelösten Mikroskopieaufnahmen, Querschnitten oder 3D-Modellen wollen wir körperbezogene Handlungen rekonstruieren. Von den Handlungen wollen wir auf Praktiken schließen, die zur Veränderung des Körpers und z. B. zur Auflösung des Skelettverbands und / oder zur Umlagerung der Menschenknochen führten.

Wir wollen also Wege der Rekonstruktion von Körperbiographien aufzeigen und den Bezug herstellen zu möglichen Szenarien der Bewältigung von Krisen und zur Manipulation von Identitäten und Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen. Parallel wollen wir weiterhin die Möglichkeiten und Themen einer Körperarchäologie konkretisieren. Die Methoden und Interpretationsansätze sollen schließlich auf unterschiedliche historische Kontexte übertragbar sein.

In einem ersten Schritt haben wir Manipulationsspuren mithilfe eines Digitalmikroskops erhoben und dokumentiert. Die Art der Datenerhebung wurde an menschlichen Knochen vom frühneolithischen Fundplatz Herxheim (Lkr. Südliche Weinstraße, Deutschland) getestet.³ Die Knochen stammen aus einem doppelten Grabensystem der jüngsten Phase der Linearbandkeramischen Kultur (LBK), das einen zwischen Rhein und Pfälzerwald gelegenen Siedlungsplatz umfasste (Zeeb-Lanz 2016, 2019; Bauer 2019). In diesen beiden konzentrischen Gräben, die aus lauter sich überschneidenden Langgruben angelegt worden waren, fanden sich sowohl verstreute Einzelknochen als auch Häufchen von fragmentierten Knochen sowie Teilskelette von Menschen. Sechs weitgehend vollständige Skelette wurden geborgen (Boulestin / Coupey 2015, 6). In den als Depots oder Komplexe bezeichneten Befunden waren die Menschenknochen vermengt mit Tierkno-

3 Wir danken der GDKE, Außenstelle Speyer, und namentlich Andrea Zeeb-Lanz für die Zurverfügungstellung.

Abb. 5. Herxheim (Rheinland-Pfalz, Deutschland), Fundnr. 282-104-4: Digitalmikroskopische Aufnahme von fünf unterschiedlich tiefen parallelen Schnittspuren auf dem Schlüsselbein (Clavicula) eines Kindes (Foto: Alexander Gramsch, RGK).



chen, zerscherbter Keramik und zerschlagenen Flint- u. a. Steingeräten. Da die Keramik nur die jüngste Stufe der LBK repräsentiert, dürften die Praktiken in einem Zeitraum von maximal 50 Jahren stattgefunden haben, vermutlich aber weniger. Insgesamt liegen geschätzt 75.000–80.000 Knochenfragmente von ca. 500 Individuen vor (Boulestin / Coupey 2015, 101 f.). Es wird vermutet, dass im nicht ausgegrabenen Teil der Grubenanlage noch einmal so viele Individuen verborgen sind. An einem Teil der Knochen wurden diverse Manipulationsspuren festgestellt, v. a. Schnitte, Kratz- und Schabespuren, aber auch Quetschungen, die als Hinweis auf Kannibalismus gedeutet werden (Boulestin u. a. 2009; Boulestin / Coupey 2015). Die Frage, ob Teile der Körper tatsächlich verzehrt wurden, lässt sich derzeit jedoch nicht sicher beantworten (Zeeb-Lanz u. a. 2013, 39–42).

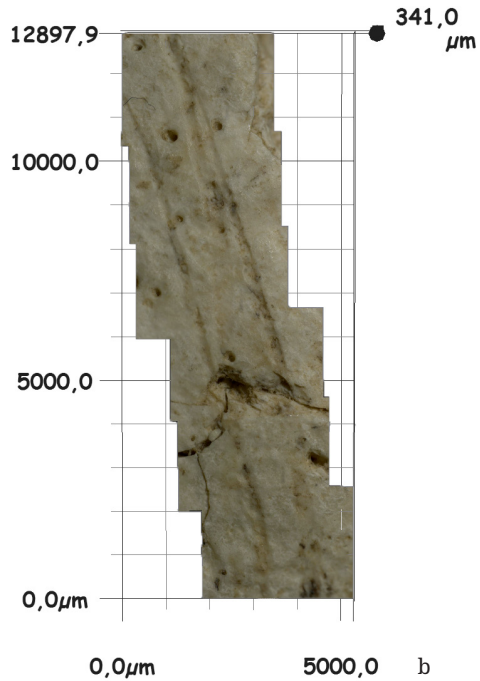
Insbesondere die Schädelfragmente, die häufig als Kalotten vorliegen, weisen axiale Schnittspuren sowie kürzere Spuren seitlich und am Hinterhaupt auf, die als Hinweis auf das Ablösen der Kopfhaut gedeutet werden. Schlagspuren an den Seiten zeigen, dass die Kalotten häufig bewusst abgeschlagen wurden; der Gesichtsschädel wurde dabei oft zertrümmert (Boulestin / Coupey 2015). Manipulationsspuren liegen aber auch vom postkranialen Skelett vor und weisen auf ein Zerteilen im Bereich der Gelenke hin.

Mit Hilfe eines Keyence Digitalmikroskops⁴ werden zurzeit einige Spuren peri- oder postmortalen Manipulationen an unterschiedlichen Skelettregionen erfasst und dokumentiert (auch wenn sie bereits zuvor unter dem Binokular erfasst worden waren, vgl. Bauer 2019), um sie zu analysieren und im Hinblick auf die Praktiken zu deuten (Abb. 5). Ein wichtiger Teil unseres Ansatzes ist es zu evaluieren, wie weit der Einsatz eines Digitalmikroskops zu neuen Einsichten führt, indem die Verläufe, Tiefen und Breiten der Schnitte im Detail digital dokumentiert und miteinander verglichen werden können. Je nach verwendetem Objektiv sind Vergrößerungen von 5-fach bis 2000-fach möglich. Dabei ist es möglich, alle Tiefenbereiche scharf und verzerrungsfrei abzubilden und als digitale Fotografie zu speichern. Es können auch 3D-Darstellungen erstellt werden, die gedreht und geneigt werden können. Höhenunterschiede können überhöht dargestellt

4 Keyence VHX-1000D mit VH-ZST Objektiven (ZS20 und ZS200).



a



b

Abb. 6. Herxheim (Rheinland-Pfalz, Deutschland), Fundnr. 7024/470: a Hinterhauptbein (*Os occipitale*) mit mehreren Bündeln von Schnittspuren (Foto: Alexander Gramsch, RGK); b Digitalmikroskopische Aufnahme eines der Bündel; erkennbar sind mehrere Schnitte, die ein mehrfaches Ansetzen des Werkzeugs zeigen (Aufnahme: S. Martin / A. Gramsch, RGK).

und farblich hervorgehoben werden. Interessant sind auch die Möglichkeiten, längere Manipulationsspuren durch zusammengesetzte Fotos in Gänze abzubilden.

Die so dokumentierten Spuren ermöglichen, einzelne Handbewegungen zu unterscheiden. So zeigt das Beispiel des Fragments eines Hinterhauptbeins (*Os occipitale*) aus Komplex D9 von Herxheim vier Stellen mit jeweils mehreren Manipulationsspuren (Abb. 6). Jede dieser Stellen besteht aus Spuren mehrerer Handbewegungen, d. h. dicht beieinanderliegende, teils parallelaufende und teils sich überschneidende Schnitte. Teils ist die Reihenfolge der Schnitte festzustellen, d. h. welche Schnittbewegung zuerst vollzogen wurde und durch welche zweite Handbewegung diese überlagert wurde. Auch das erneute Ansetzen des Werkzeugs und das Auslaufen des Schnittes nach „unten“ sind erkennbar. Jede dieser Handbewegungen zielt auf die gleiche Stelle am Schädel ab; sie bilden Schnittbündel, die einen Handlungsvorgang repräsentieren – hier das Zerschneiden der Kopfhaut, bei Gelenken das Durchtrennen der Sehne usw.

Die digitalmikroskopisch dokumentierten Beispiele zeigen also mehrere Handbewegungen, ausgeführt mit Silexklingen und sichtbar geworden in Gestalt mehrerer dicht beieinanderliegender, teils parallel verlaufender und sich teils überschneidender Schnitte. Bisher deuten die Untersuchungen an, dass diese Schnittspuren sehr variantenreich sind und offenbar Schwankungen in der Ausführung unterliegen. Mehrere dieser Handbewegungen bilden Handlungen, z. B. das Durchschneiden der Kopfhaut oder einer Sehne. Mehrere solcher Handlungen bilden die Praxis des Zerlegens des Körpers.

Untersucht werden soll nun, wie weit einzelne Bewegungen und verschiedene Handlungen wiederholt wurden und wie stark Variabilität oder Repetitivität sind, wie weit sich also ein kontrolliertes und ritualisiertes Vorgehen erkennen lässt. Gefragt werden soll

auch, ob es bevorzugte Richtungen gibt, aus denen Bewegungen ausgeführt wurden – wo z. B. setzt das Messer zum Schnitt an, wo verlassen Messer und Bewegung den Körper? Lassen sich an gleichen Körperpartien Unterschiede der Ausführung erkennen? Wurde z. B. bei einem Individuum nur ein Schnitt an diesem oder jenem Gelenk vollzogen, bei einem anderen jedoch zahlreiche, sich zum Teil überlagernde Schnitte? Lassen sich geübte von ungeübten Handbewegungen und Handlungen unterscheiden? Wenn sich an einer Körperstelle Spuren in der Schnittführung stark überlagern, während an anderen wenig überlagerte Spuren auftreten, könnte dies etwas über die Handelnden aussagen, z. B. auf Personen mit unterschiedlicher Routine und Geschicklichkeit hinweisen.

Bisher zeigen sich teilweise regelmäßig wiederholte Handbewegungen, z. B. in gleichmäßigen Abständen, aber mit unterschiedlicher Kraft ausgeführte Schnitte, und teilweise unterschiedlich und unregelmäßig ausgeführte Bewegungen, die zu unterschiedlich tiefen und / oder sich überschneidenden Schnittspuren am Knochen führten.

Ausblick

Neben der Digitalmikroskopie wurden an Knochen aus Herxheim erste Tests durchgeführt, welche zusätzlichen Einsichten der Einsatz von „Structure from Motion“ (SfM; vgl. aktuell auch Lauria u. a. 2022) für die Visualisierung und Interpretation von Manipulationsspuren ermöglicht (Abb. 7). Während die Detailgenauigkeit der SfM-Aufnahmen gegenüber der Digitalmikroskopie deutlich geringer ist, hat dieses Verfahren den Vorteil, den gesamten Knochen oder das Knochenfragment erfassen und dreidimensional darstellen zu können. Dadurch lässt sich ein Überblick gewinnen über größere Spurenverläufe und komplexere Spurenansammlungen – insbesondere Überschneidungen und Überlagerungen, die wir als Abfolge von Bewegungen interpretieren wollen.

Eine Überlegung ist außerdem, aus verschiedenen digitalen Aufnahmen eine Referenzdatenbank von Manipulationsspuren an Knochen aufzubauen und mit dieser weitere Fallbeispiele zu untersuchen, um so unser Verständnis für transformative Praktiken am Körper und für körperliche Biographien zu verbessern.



Abb. 7. Herxheim (Rheinland-Pfalz, Deutschland), Fundnr. 103-14: Mit „Structure from Motion“ (SfM) aufgenommener zweiter Halswirbel (Axis) eines Erwachsenen mit Schnittspuren am Dens axis (Aufnahme: H. Höhler-Brockmann, RGK).

Wir haben zudem begonnen, menschliche Knochen weiterer Fundplätze zu sichten, und wollen weitere Beispiele für perimortale, aber auch prämortale Transformationen (*in vivo*) menschlicher Körper aus archäologischen Kontexten heranziehen. Wo möglich, sollen künftig morphologische Daten in die Auswertung einbezogen werden, um etwas über das Individuum, dessen Biologie (Alter, Geschlecht, Pathologie) und Biographie zu erfahren und diese mit den körperbezogenen Praktiken zu verknüpfen. Auch weiteres Literaturstudium wird notwendig sein, um die Möglichkeiten des „Itinerariums“-Ansatzes auszuloten und körperbezogene bzw. körpertransformierende Praktiken und ihre soziale Funktion zu begreifen. Zudem werden verschiedene interdisziplinäre Kooperationen gesucht: mit Fächern wie der Sport- bzw. Körpersoziologie, Psychologie, Ethnologie und der Rechtsmedizin. Ziel ist, die theoretisch erarbeitete Konzeption und die angewandte Methodik so aufzubereiten, dass diese epochenunabhängig anwendbar werden.

Mit dem Konzept des „Itinerariums des menschlichen Körpers“ verfolgen wir also einen praxisorientierten und körperzentrierten Ansatz. Dieser soll, die Gräberarchäologie verlassend und die Osteobiographie erweiternd, dazu beitragen in interdisziplinärer Zusammenarbeit eine „Archäologie des Körpers“ als Forschungsfeld zu entwickeln, das sich körperbezogenen Praktiken, Körperbiographien, relationalen Körpern und dem Körper als Ort prä-, peri- und postmortalen Manipulationen von Identität und Person und von Beziehungsnetzwerken widmet.

Literaturverzeichnis

Aries 1974

Philippe Aries, *L'homme devant la mort* (Paris 1977; dt. München 1980).

Assmann 2000

Jan Assmann, *Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten* (Frankfurt a. M. 2000).

Augstein 2015

Melanie Augstein, „Körperbiographien“: Aspekte einer ‚Archäologie des Körpers‘ zwischen Kultur- und Naturwissenschaften. In: Raimund Karl / Jutta Leskovaar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 6. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 42* (Linz 2015) 53–66.

Banck-Burgess 1999

Johanna Banck-Burgess, *Hochdorf IV. Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg) und weitere Grabtextilien aus hallstatt- und latènezeitlichen Kulturgruppen. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 70* (Stuttgart 1999).

Barley 1981

Nigel Barley, *The Dowayo dance of death*. In: S. C. Humphreys / H. King (Hrsg.), *Mortality and Immortality. The Anthropology and Archaeology of Death* (London 1981) 149-159.

Barley 1995

Nigel Barley, *Dancing on the Grave* (London 1995).

Bauer 2019

Silja Bauer, *Human bones from the research excavation 1996–1999. Examination of selected material (excavation slots 282-100 to 282-107)*. In: Zeeb-Lanz 2019, 3–24.

Biel 1985

Jörg Biel, *Der Keltenfürst von Hochdorf* (Stuttgart 1985).

Booth / Brück 2020

Thomas J. Booth / Joanna Brück, Death is not the end: radiocarbon and histopathonomic evidence for the curation and excarnation of human remains in Bronze Age Britain. *Antiquity* 94, 2020, 1186–1203. doi:10.15184/aqy.2020.152.

Boulestin u. a. 2009

Bruno Boulestin / Andrea Zeeb-Lanz / Christian Jeunesse / Fabian Haack / Rose-Marie Arbogast / Anthony Denaire, Mass cannibalism in the Linear Pottery Culture at Herxheim (Palatinate, Germany). *Antiquity* 83, 2009, 968–982. doi:10.1017/S0003598X00099282.

Boulestin / Coupey 2015

Bruno Boulestin / Anne-Sophie Coupey, *Cannibalism in the Linear Pottery Culture. The Human Remains from Herxheim* (Oxford 2015).

Brigger / Giovannini 2004

Eliane Brigger / Adalberto Giovannini, Prothésis: étude sur les rites funéraires chez les Grecs et chez les Étrusques. *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 116, 2004, 179–248.

Butler 1993

Judith Butler, *Bodies that Matter* (New York / London 1993).

Chenal / Lefranc 2017

Fanny Chenal / Philippe Lefranc, Violence préhistorique à Achenheim (Alsace). *Archéologia* 550, 2017, 12–13.

Chenal u. a. 2015

Fanny Chenal / Bertrand Perrin / Hélène Barrand-Emam / Bruno Boulestin, A farewell to arms: a deposit of human limbs and bodies at Bergheim, France, c. 4000 BC. *Antiquity* 89, 348, 2015, 1313–1330. doi:10.15184/aqy.2015.180.

Conneller 2004

Chantal Conneller, Becoming deer. Corporeal transformations at Star Carr. *Archaeological Dialogues* 11, 2004, 37–56. doi:10.1017/S1380203804001357.

Cooper u. a. 2019

Anwen Cooper / Duncan Garrow / Catriona Gibson / Melanie Giles, Covering the dead in later prehistoric Britain: Elusive objects and powerful technologies of funerary performance. *Proceedings of the Prehistoric Society* 85, 2019, 223–250. doi:10.1017/ppr.2019.8.

Duttweiler u. a. 2016

Stefanie Duttweiler / Robert Gugutzer / Jan-Hendrik Passoth / Jörg Strübing (Hrsg.), *Leben nach Zahlen. Self-Tracking als Optimierungsprojekt?* (Bielefeld 2016).

Fowler 2004

Chris Fowler, *The Archaeology of Personhood. An Anthropological Approach* (London, New York 2004).

Fowler 2016

Chris Fowler, Relational personhood revisited. *Cambridge Archaeological Journal* 26, 2016, 397–412. doi:10.1017/S0959774316000172.

Geber u. a. 2017

Jonny Geber / Robert Hensey / Pádraig Meehan / Sam Moore / Thomas Kador,
Facilitating transitions: Postmortem processing of the dead at the Carrowkeel passage
tomb complex, Ireland (3500–3000 cal B.C.). *Bioarchaeology International* 1, 2017,
35–51. doi:10.5744/bi.2017.1001.

Glob 1968

Peter V. Glob, *Vorzeitdenkmäler Dänemarks* (Neumünster 1968).

Graham 2009

Emma-Jayne Graham, Becoming persons, becoming ancestors. Personhood, memory
and the corpse in Roman rituals of social remembrance. *Archaeological Dialogues* 16,
2009, 51–74. doi:10.1017/S1380203809002803.

Gramsch 2010

Alexander Gramsch, Ritual und Kommunikation. Altersklassen und
Geschlechterdifferenz im spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus
Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). *Universitätsforschungen zur Prähistorischen
Archäologie* 181 (Bonn 2010).

Gramsch 2013

Alexander Gramsch, Treating bodies: transformative and communicative practices. In: S.
Tarlow / L. Nilsson Stutz (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Death and
Burial* (Oxford 2013) 459-474. doi:10.1093/oxfordhb/9780199569069.001.0001.

Grömer 2015

Karina Grömer, bekleiden – verdecken – verhüllen. Kontextualisierung und
Theoriebildung zu eisenzeitlichen Grabtextilien. In: Raimund Karl / Jutta Leskovar
(Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge
der 6. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur
Kulturgeschichte von Oberösterreich* 42 (Linz 2015) 89–103.

Grosskopf 2004

Birgit Grosskopf, Leichenbrand – Biologisches und kulturhistorisches
Quellenmaterial zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Population und
ihrer Funeralpraktiken. *Dissertation Universität Leipzig* (Leipzig 2004). [https://nbn-
resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-34171](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-34171).

Grosskopf / Gramsch 2007

Birgit Grosskopf / Alexander Gramsch, Leichenbrand erzählt vom Umgang mit
den Toten. Die interdisziplinäre Rekonstruktion ritueller Handlungen am Beispiel
eines Urnengräberfelds der Lausitzer Kultur. *Archäologische Informationen*. 30/1,
2007, 71–80. doi:10.11588/ai.2007.1.11151.

Harris 2014

Susanna Harris, Wrapping the dead: The Bronze Age mound burials of southern
Scandinavia through a wrapping analysis. In: Susanna Harris / Laurence Douny
(Hrsg.), *Wrapping and Unwrapping Material Culture. Archaeological and
Anthropological Perspectives. Publications of the Institute of Archaeology, University
College London* 64 (Walnut Creek 2014) 115–134.

Herrmann 2021

Bernd Herrmann, *Thanatologie. Eine historisch-anthropologische Orientierung*
(Wiesbaden 2021). doi:10.1007/978-3-658-32783-5.

Hertz 1960

Robert Hertz, *Death and the Right Hand* (Glencoe / Ill. 1960 [Orig. 1907/09]).

Heske / Grefen-Peters 2012

Immo Heske / Silke Grefen-Peters, *Menschliche Skelettreste und mehrstufige Teilbestattungen der Aunjetitzer Kultur im Nordharzvorland (Niedersachsen)*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 42, 2012, 315–334. doi:10.1017/S1380203809002803.

Hofmann 2008

Kerstin Hofmann, *Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck* (Stade 2008).

Huntington / Metcalf 1979

Richard Huntington / Peter Metcalf, *Celebrations of Death. The Anthropology of Mortuary Ritual* (Cambridge 1979).

Kador u. a. 2018

Thomas Kador / Lara M. Cassidy / Jonny Geber / Robert Hensey / Pádraig Meehan / Sam Moore, *Rites of passage: mortuary practice, population dynamics, and chronology at the Carrowkeel passage tomb complex, Co. Sligo, Ireland*. *Proceedings of the Prehistoric Society* 84, 2018, 225–255. doi:10.1017/ppr.2018.16.

Kerner 2018

Jennifer Kerner, *Manipulations post-mortem du corps humain. Implications archéologiques et anthropologiques* (Leiden 2018).

Knüsel / Robb 2016

Christopher J. Knüsel / John Robb, *Funerary taphonomy: An overview of goals and methods*. *Journal of Archaeological Science: Reports* 10, 2016, 655–673. doi:10.1016/j.jasrep.2016.05.031.

Kümmel 2009

Christoph Kümmel, *Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturalanthropologische Erklärung* (Münster, New York 2009).

Lauria u. a. 2022

Gabriele Lauria / Luca Sineo / Salvatore Ficarra, *A detailed method for creating digital 3D models of human crania: an example of close-range photogrammetry based on the use of Structure-from-Motion (SfM) in virtual anthropology*. *Archaeological and Anthropological Sciences* 14,42, 2022. doi:10.1007/s12520-022-01502-9.

Lefranc u. a. 2017

Philippe Lefranc / Anthony Denaire / Christian Jeunesse, *Human remains of the 4th millennium BC in the south of the Upper-Rhine Valley*. In: Harald Meller / Susanne Friederich (Hrsg.), *Salzmünde – Regel oder Ausnahme? Internationale Tagung vom 18. bis 20. Oktober 2012 in Halle (Saale) / Salzmünde – rule or exception? International Conference, October 18–20, 2012 in Halle (Saale)*. *Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 16 (Halle / Saale 2017)* 521–531.

Lefranc u. a. 2018

Philippe Lefranc / Christian Strahm / Samuel van Willigen / Clément Féliu / Marie Wörle-Soares / Erwin Hildbrand / Vera Hubert, *Neue Metallurgiebelege im Jungneolithikum in der Oberrheinebene: Die Funde von Colmar „Aérodrome“ und Eckwersheim „Burgweg“*. *Germania* 96, 2018, 1–43. doi:10.11588/ger.2018.65795.

Lefranc u. a. 2019

Philippe Lefranc / Rose-Marie Arbogast / Anthony Denaire / Fanny Chenal / Clément Féliu / Christian Jeunesse, Les dépôts humains et animaux en fosses de plan circulaire du 5e millénaire entre Rhin et Danube. *Gallia Préhistoire* 59, 2019, 109–149.

Leppänen Sjöberg 2019

Birgitta Leppänen Sjöberg, The prothesis. A ritualized construction of everyday social space in the ancient Greek society. *Acta Hyperborea. Danish Studies in Classical Archaeology* 15, 2019, 77–102.

Macho 1987

Thomas Macho, *Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung* (Frankfurt a. M. 1987).

Macho 2000

Thomas Macho, Tod und Trauer im kulturwissenschaftlichen Vergleich. In: Assmann 2000, 89–120.

Martschukat 2019

Jürgen Martschukat, Das Zeitalter der Fitness. Wie der Körper zum Zeichen für Erfolg und Leistung wurde (Frankfurt a. M. 2019).

Meyer u. a. 2012

Christian Meyer / Robert Ganslmeier / Veit Dresely / Kurt W. Alt, Die Bedeutung taphonomischer Einflüsse bei der bioarchäologischen Interpretation neolithischer Grabfunde. In: Thomas Link / Dirk Schimmelpfennig (Hrsg.), *Taphonomische Forschungen (nicht nur) zum Neolithikum. Fokus Jungsteinzeit. Berichte der AG Neolithikum 3 (Kerpen-Loogh 2012)* 143–156.

Müller-Scheeßel 2013

Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.), ‚Irreguläre‘ Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. *Kolloquien zu Vor- und Frühgeschichte* 19 (Bonn 2013).

Parker Pearson u. a. 2005

Michael Parker Pearson / Andrew Chamberlain / Oliver Craig / Peter Marshall / Jacqui Mulville / Helen Smith / Carolyn Chenery / Matthew Collins / Gordon Cook / Geoffrey Craig / Jane Evans / Jen Hiller / Janet Montgomery / Jean-Luc Schwenninger / Gillian Taylor / Timothy Wess, Evidence for mummification in Bronze Age Britain. *Antiquity* 79, 2005, 529–546. doi:10.1017/S0003598X00114486.

Reitmeier 2013

Simon Reitmeier, Warum wir mögen, was wir essen. Eine Studie zur Sozialisation der Ernährung (Bielefeld 2013).

Robb u. a. 2019

John Robb / Sarah A. Inskip / Craig Cessford / Jenna Dittmar / Toomas Kivisild / Piers D. Mitchell / Bram Mulder / Tamsin C. O’Connell / Mary E. Price / Alice Rose / Christiana Scheib, Osteobiography: the history of the body as real bottom-line history. *Bioarchaeology International* 3, 2019, 16–31. doi: 10.5744/bi.2019.1006.

Saul 1972

Frank P. Saul, The human skeletal remains of Altar de Sacrificios. An osteobiographic analysis. *Papers of the Peabody Museum* 63(2), 1972, 3–123.

Saul / Saul 1987

Frank P. Saul / Julie Mather Saul, Osteobiography: a Maya example. In: Mehmet Yasar Iscan / Kenneth A. R. Kennedy (Hrsg.), *Reconstruction of Life from the Skeleton* (New York 1989) 287–301.

Synnott 1993

Anthony Synnott, *The Body Social: Symbolism, Self and Society* (London, New York 1993).

Thomas 2002

Julian Thomas, Archaeology's humanism and the materiality of the body. In: Yannis Hamilakis u. a. (Hrsg.), *Thinking Through the Body: Archaeologies of Corporeality* (New York 2002) 29–45.

Zeeb-Lanz 2016

Andrea Zeeb-Lanz (Hrsg.), *Ritualised Destruction in the Early Neolithic – The Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany) 1. Forschungen zur Pfälzischen Archäologie 8.1* (Speyer 2016).

Zeeb-Lanz 2019

Andrea Zeeb-Lanz (Hrsg.), *Ritualised Destruction in the Early Neolithic – The Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany) 2. Forschungen zur Pfälzischen Archäologie 8.2* (Speyer 2019).

Zeeb-Lanz u. a. 2013

Andrea Zeeb-Lanz / Fabian Haack / Silja Bauer, Menschenopfer – Zerstörungsrituale mit Kannibalismus – Schädelkult: Die außergewöhnliche bandkeramische Anlage von Herxheim in der Südpfalz. *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 111*, 2013, 5–53.

Anschriften der Verfasser*innen:

Alexander Gramsch

Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstraße 10–12
D-60325 Frankfurt am Main
E-Mail: alexander.gramsch@dainst.de
<https://orcid.org/0000-0003-2979-8792>

Birgit Grosskopf

Georg-August-Universität Göttingen, Historische Anthropologie und Humanökologie
Bürgerstraße 50
D-37073 Göttingen
E-Mail: birgit.grosskopf@biologie.uni-goettingen.de
<https://orcid.org/0000-0003-0815-5077>

